

DER HÜTTENBETRIEB

WERKSZEITUNG
FÜR DEN

HÜTTENBETRIEB MEIDERICH

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z XI

Der Zusammenbruch

Was tieferblickende und politisch nicht voreingenommene Beurteiler unserer wirtschaftlichen Lage längst vorausgesehen haben, ist im Reiche und bei vielen Gemeinwesen noch im alten Jahre eingetreten: der finanzielle Zusammenbruch. Schon seit Jahren wurde mit den Reichsfinanzen „fortgewurstelt“. Geldbedarf war immer da, weit mehr als Geld, um den Bedarf zu decken. Die Gesetzgebungsmaschine arbeitete ununterbrochen, vor allem auf sozialpolitischem Gebiet. Jedes neue Gesetz aber brachte auch neue Lasten mit sich. Und die Verschuldung

des Reiches, vor allem die kurzfristige, nahm immer mehr überhand. Der Fehlbetrag in der Reichskasse betrug Ende Dezember 1,7 Milliarden Mark, eine geradezu ungeheuerliche Summe. Der sogenannte Ultimo-Bedarf, d. h. das Geld, welches das Reich zur Bezahlung seiner fälligen Verbindlichkeiten benötigt (Gehälter, Löhne usw.), in Höhe von 450 Millionen Mark, war nicht vorhanden, die Kassen waren leer. Man hielt ängstlich Ausschau nach einer Möglichkeit, den dringendsten Bedarf irgendwo in der Welt zu leihen. Aber niemand wollte uns die Summe vorstrecken, der Zusammenbruch war da.

Das stolze Deutsche Reich hatte keinen Kredit in der Welt mehr. Da mußte in der höchsten Not der Reichsbankpräsident einspringen, und es gelang ihm, mit Hilfe der ihm unterstellten Bank das für den augenblicklichen Bedarf nötige Geld herbeizuschaffen. Das Schlimmste konnte verhütet werden: das Deutsche Reich konnte wenigstens seine Gehälter und Löhne zahlen.

Aber der Reichsbankpräsident wollte Sicherheiten vor der Wiederkehr solcher unmöglichen Lagen. Er verlangte, daß die von ihm vorgestreckten Millionen durch Einsparung von Ausgaben wieder herausgewirtschaftet würden. Seinem Verlangen wurde vom Reichstag stattgegeben, der ein entsprechendes Gesetz beschloß. Damit wurde unter die bisherige Politik des Finanzministers ein Strich gesetzt. Er und sein Gehilfe traten zurück. Die soeben beschlossene sogenannte kleine Finanzreform, in der eine Steuerentlastung für die Wirtschaft enthalten war, wurde zugunsten der augenblicklich dringlicheren Notwendigkeit der Geldbeschaffung für die leere Reichskasse vertagt.

Wichtiger noch als alle steuerlichen Maßnahmen muß der ernste, endlich einmal zur Tat werdende Wille zum Sparen sein. Daran

hat es in all der Zeit gefehlt und nur dadurch sind wir in dieses Finanzelend hineingeraten. Wenn durch das Vorgehen des Reichsbankpräsidenten dieser Wille zum Sparen im Deutschen Reich oberstes Gesetz wird, so hat er eine gute Tat vollbracht.

Was im Reiche im großen geschah, das geschah — oft noch ausgeprägter und unerträglicher — in den Gemeinden im Kleinen. Hier wurde schon seit Jahren eine Geldpolitik getrieben, die unbedingt auf die Dauer zur Katastrophe, zum Zusammenbruch, führen mußte. Und dieser Zusammenbruch ist in vielen Städten, offen oder verborgen, jetzt da. Offen liegt er vor aller Welt zur Schande Deutschlands in

Berlin, der Hauptstadt unseres Reiches. Diese Stadt, die durch die Sklarek-Skandale schon erheblich mitgenommen und überdies um unzählige Millionen geschädigt war, hat ebenfalls schon Jahre hindurch eine Ausgabenwirtschaft betrieben, die einfach unerhört genannt werden muß. Ob für die sinnlos beschlossenen Ausgaben Deckungen vorhanden waren, war den verantwortlichen Stellen und der Mehrheit der Stadtverordneten ganz gleichgültig. Es wurde bewilligt, immer wieder bewilligt, ohne daß gefragt wurde, woher das Geld genommen werden sollte, um das Bewilligte zu bezahlen. Zu welcher überflüssigen, ja schädlichen Zwecken die Gelder ausgegeben wurden, zeigte u. a. die Reise des Oberbürgermeisters

und seines Gefolges nach Amerika, die allein 80 000 Mark gekostet hat. Die Amerikaner werden sich über solchen Luxus der Hauptstadt des armen Deutschland ihre eigenen Gedanken gemacht haben.

Schließlich ging aber auch hier der Krug nur so lange zum Wasser, bis er brach. Als die Tarife für die lebenswichtigsten Bedürfnisse, für Gas, Strom, Wasser, Straßenbahn, erheblich erhöht werden mußten, damit die Stadt Berlin überhaupt in der Lage war, ihre dringendsten Zahlungen zu leisten, schritt die Staatsregierung ein, und der Oberpräsident erließ eine Verfügung, durch welche die Stadt sozusagen unter geldliche Vormundschaft gestellt wird. Sie darf ohne Genehmigung der vorgesetzten Behörde überhaupt keine Ausgaben mehr leisten und hat die Verpflichtung außerlegt erhalten, für alle Ausgaben durch Einsparung Deckung vorher zu schaffen. So befindet sich also Deutschlands stolze Hauptstadt in einem Zustand, den man im Privatleben mit dem deutlicheren Ausdruck Konkurs zu bezeichnen pflegt.

Ähnlich wie in Berlin steht es aber auch in vielen anderen Städten des Reiches. Nur ist die Tatsache ihrer Zahlungsunfähig-

Die kurze Zeit des Bestehens unserer Werkszeitung hat gezeigt, daß

„Der Hüttenbetrieb“

bei den Werksangehörigen großen Anklang gefunden hat. Wir hoffen und wünschen, daß es auf diesem Wege weitergehen möge, wozu allerdings rege Mitarbeit aller Werksangehörigen erwünscht ist. Indem wir hierzu im Interesse von Belegschaft und Werk einladen, wünschen wir allen Werksangehörigen

ein glückliches neues Jahr

D. Meiderich, den 31. Dezember 1929

Die Werksleitung

NEUJAHRSGLAUBE!

Wir Ingenieure

zwingen die Kräfte der Natur in den Dienst des Menschen. Als Mittel hierzu dient uns die Maschine. Sie verleiht dem schaffenden Menschen doppelte, zehnfache, hundertfache Kräfte — — —. Unsere Krane nehmen ihm die Lasten von den Schultern, unsere Brücken bahnen ihm Wege über Täler und Flüsse, unsere Schiffe bringen ihm die Rohmaterialien zu seiner Arbeit.

Und rattern unsere Maschinen im tiefen Schacht, donnern die Eisenbahnen über die Erde und surren unsere Flugzeuge hoch oben in der Luft — der Geist der Konstrukteure unter uns rastet nicht; Gehirn und Gerät des Betriebsingenieurs arbeiten, berechnen, prüfen . . .! Denn einem jagen sie alle nach: Bessere Ausführung, billigere Herstellung, höhere Leistung!

Besseren Wirkungsgrad zu erzielen, ist denn dies so vieler Anstrengungen wert? Ja! Wir Ingenieure wissen zwar, daß auch die Klügsten und Besten unter uns nur Stückwerk schaffen können. Und doch streben wir unaufhaltsam vorwärts. Das Ideal — so wissen wir es selbst zubest — werden wir nie voll erreichen, doch gibt uns schon jeder erkämpfte Schritt vorwärts ein Ahnen des höchsten Glückes. Mit allem physikalischen, chemischen, technischen Wissen und Können ziehen wir in den Kampf. Jeder neue Sieg über die Materie läßt uns dem erträumten Ziel um ein Schrittchen näher rücken.

Was treibt uns Ingenieure zu diesem letzten Ziel? Ist es der persönliche Vorteil, der uns aus unserer Arbeit winkt? Kaum! Denn in den weitaus meisten Fällen ist der materielle Gewinn des Ingenieurs aus seinen Schöpfungen nur gering. Im Gegenteil, nur zu oft setzt er sich bewußt Gefahren aus: auf dem Prüfstand, im Flugzeug, im Schacht. Aber warum denn nur . . .?

Wir Arbeiter

schaffen in dem Geiste, den der Ingenieur seiner Maschine, seinem Werke eingehaucht hat. Von uns fordert die Zeit nicht nur höchstes handwerkliches Können, sondern auch das Sichhineindenkenkönnen in das Getriebe unserer Wirtschaft. Wenn wir Arbeiter nicht geistig Herr der Materie sind, uns nicht hineinleben in den beherrschenden Gedanken, so muß der Erfolg ausbleiben. Wir wachsen mit den Fortschritten der Technik: aus den Fronern von gestern werden Arbeitskameraden von morgen.

Nur wer blind oder in Wirklichkeitsferne Ideen verrannt ist, wird heute noch behaupten wollen, daß wir Arbeiter innerhalb der deutschen Wirtschaft zu geistiger und körperlicher Verelendung verdammt seien. Eines allerdings drückt uns doppelt hart: wir sind stets die Letzten in der Reihe, die „Letzten, welche die Hunde beißen“. Wird schlecht regiert, auf uns wird zuletzt jede Steuer abgewälzt, stockt die Wirtschaft, wir sind diejenigen, welche die Bitternis der Arbeitslosigkeit zu spüren bekommen. Darin liegt eine tiefe Tragik!

Und doch zerbrechen wir nicht darin. Zwar läßt uns der Selbsterhaltungstrieb immer wieder nach der Lohnhöhe schielen, aber schon wissen wir, daß sie nur relativ zu werten ist. Mehr aber noch: mit steigender Verbundenheit in der Wirtschaft lernen wir empfinden, daß höchstes Glück dann im Schaffen liegt, wenn man darüber vergessen kann, daß man es um des Broterwerbes willen tun muß. Auch wir lernen um höhere Ziele arbeiten . . .! Aber um welche?

Gemeinsam

arbeiten wir Ingenieure und Arbeiter, — viele von uns heute noch unbewußt — für ein außerhalb unserer Eigeninteressen liegendes Ziel: Unsere Schöpfungen sollen den Menschen dienen! Sie sollen auch dem Letzten in der Reihe helfen, sein Leben zu bessern und verschönern. Helles Licht in jede Bauernhütte, gesundes Wasser in jede Arbeiterwohnung, reine Luft in jeden Fabriksaal! Verbilligung alles dessen, was der Mensch außerhalb seiner Arbeitszeit an Ausspannung und zur Lebensfreude gebraucht — nicht zuletzt Arbeit für jeden Kopf und jede Hand, die arbeiten will —.

Und wenn es gelingt, bei gleichbleibendem Arbeitsaufwand Doppeltes zu leisten, den Preis pro Kubikmeter Gas, pro Kilowattstunde um einige Pfennige zu senken, die Güterzuggeschwindigkeit um 10 km pro Stunde zu erhöhen, den Preis für ein Zweifamilienhaus um einige tausend Mark herunterzudrücken, an einer Brücke 100 Tonnen Stahl zu sparen . . . dann erleben wir unsere Rechtfertigung! Dann dienen wir unserem Volk, der Menschheit, und darin dem Schöpfer dieser Welt.

Wie unendlich weit tritt bei solchen Feiertagsgedanken all der Kleinkram zurück, der uns im Alltagsleben zu trennen scheint. Sind wir in diesem Gedankenkreise nicht alle, ob Fabrikant oder Kaufmann, ob Beamter oder Gewerbetreibender — einer dieser Ingenieure und Arbeiter? Wir alle sind schließlich Werkzeuge eines Größeren. Auch das Kapital als aufgespeicherte Kraft, als Treibmittel im Räderwerk der Wirtschaft erhält hier seinen tieferen Sinn.

Wolle ein gütiges Geschick, daß im neuen Jahre dieses Erkennen des letzten Sinnes aller Arbeit in der harten Wirklichkeit nicht untergeht. Der starke Glaube an den höheren Sinn des Arbeitslebens muß uns schließlich Helfer sein, die schlimme Not unseres Volkes zu wenden.

A.

feit noch nicht so offenkundig geworden. Wir hören aber schon jetzt überall von Millionensummen, die als Fehlbeträge der Stadthaushalte zu verzeichnen sind und nicht gedeckt werden können. Auf welche Weise diese Millionen ausgeglichen werden sollen, wird für viele Städte ein ungelöstes Rätsel bleiben. Jedenfalls hat in Preußen bereits die Staatsregierung eingreifen müssen; sie hat die einzelnen Stadtverwaltungen unter Androhung von Disziplinarstrafen verpflichtet, künftig keine Ausgaben mehr zu machen, für die keine Deckung vorhanden ist. Endlich also ist auch hier die Erkenntnis dessen gekommen, was einsichtiger Leute seit Jahren immer wieder gesagt haben, daß viele Städte eine Ausgabenpolitik treiben, die in keinem Verhältnis zu ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit steht. Blind drauflos wurden für alle möglichen Zwecke Ausgaben bewilligt, die schließlich von denen, die sie bewilligt haben, nicht bezahlt zu werden brauchten, sondern letzten Endes aus der Wirtschaft in Gestalt neuer, erhöhter Steuern herausgepreßt wurden, was wiederum dazu führte, daß die Wirtschaft selbst immer notleidender wurde und viele Betriebe stilllegen mußte. Die dadurch entstehende große Arbeitslosigkeit ist also im Grunde

eine weitere Folge der verhängnisvollen Ausgabenwirtschaft im Reiche, in den Ländern und den Gemeinden.

Wir haben also den Zusammenbruch auf der ganzen Linie! Mit jedem Monat steigert sich die Gefahr, daß der Beamte oder Arbeiter, der in einem Reichs-, Staats- oder Gemeindebetrieb tätig ist, sein Gehalt oder seinen Lohn nicht ausgezahlt bekommen kann, weil die Kassen leer sind. Das wird eintreten, wenn so unsinnig weiter bewilligt und gepumpt wird wie bisher. Von den zurzeit vorhandenen 7,25 Milliarden Mark Auslandsschulden entfallen auf Reich, Staat und Gemeinden 4,5 Milliarden, während der Anteil der Privatwirtschaft nur 2,75 Milliarden beträgt. Diese Zahlen schon erhellen zur Genüge, wo besser gewirtschaftet wird.

Das einzige jedenfalls, was uns retten kann, ist der endlich verwirklichte Wille zur Sparsamkeit. Wenn die jetzt angewandten Maßnahmen nicht helfen, so müssen die äußersten angewandt werden, die alle öffentlichen Stellen dazu rücksichtslos zwingen. Sonst sind wir verloren!

Technische Fortschritte im Jahre 1929

Die bisher noch ständig anhaltende Vermehrung der Erdbevölkerung auf der einen Seite und die naheende Erschöpfung einzelner Rohstoffquellen (Erdöl und Eisenerze) unseres Planeten auf der anderen Seite lassen die Abhängigkeit der gesamten Weltwirtschaft von den Fortschritten der Chemie und Technik in immer schärferer Beleuchtung erscheinen. Nicht nur, daß jede Vermehrung der Erdbewohner einen erhöhten Verbrauch an Rohstoffen zur Folge hat, wird auch die Frage der ausreichenden Ernährung des Bevölkerungszuwachses immer schwieriger und überhaupt nur lösbar mit Hilfe der Chemie und Technik, die durch rationellere Bodenbearbeitungsmethoden, durch Schaffung künstlicher Dünger, künstlicher Bewässerung der Felder usw. dem Boden immer größere Ernteerträge für die einzelne Flächeneinheit abzugewinnen vermögen. Angesichts dieser steigenden Bedeutung der Chemie und Technik für den weiteren Verlauf der Weltgeschichte erscheint es lohnend, an der Jahreswende die technischen Errungenschaften des abgelaufenen Jahres einer kurzen Musterung zu unterziehen.

Da heute die Verkehrsmittel nicht nur im Dasein des einzelnen Menschen, sondern auch im Leben der Völker und darüber hinaus in der gesamten Weltwirtschaft eine ausschlaggebende Rolle spielen, so möge mit den drei wichtigsten verkehrstechnischen Ereignissen des abgelaufenen Jahres begonnen werden. Da ist zunächst die Weltreise des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ anzuführen, das in 12 Tagen und 12½ Stunden 34 037 Kilometer zurücklegte und somit eine durchschnittliche Geschwindigkeit von 113,3 Stundenkilometer erreichte. Die Jungferntour des neuen Schnell dampfers „Bremen“ brachte einen neuen Schnelligkeitsrekord für Ozeandampfer. Das „Blaue Band des Ozeans“, das seit 1909 im Besitz des englischen Schnell dampfers „Mauretania“ war, kam damit wieder in deutschen Besitz. Da gegenwärtig in verschiedenen Ländern schnelle Fahrgastdampfer auf Stapel liegen oder geplant sind, so dürfte auch die Geschwindigkeit der „Bremen“, die auf der Hinreise 27,83 Knoten, auf der Rückreise sogar 27,91 Knoten erreichte, bald überholt sein. Schon sprechen die Schiffbauer von der Möglich-

keit, einen wirtschaftlichen Schiffsverkehr auch bei 30 bis 31 Knoten Geschwindigkeit durchführen zu können, womit sich die Fahrt zwischen Europa und Amerika in vier Tagen zurücklegen ließe. Zu diesen beiden verkehrstechnischen Ereignissen gesellte sich in den letzten Monaten des Jahres der staunenerregende Flug des Dornierflugschiffes Do. X mit 169 Personen an Bord. Wurde bisher schon die Beförderung von 20 bis 25 Fluggästen als eine besondere Leistung der Großflugzeuge betrachtet, so steht man vor dem Flug einer solchen Masse zunächst wie vor einem Märchen. Genügende Zwischenlandeplätze inmitten des Ozeans vorausgesetzt, ließen sich heute schon Flüge mit 100 oder noch mehr Fluggästen über den Ozean durchführen.

Die erste schwimmende Insel befindet sich bereits seit einiger Zeit in Amerika im Bau und soll im Laufe des Jahres 1930 in entsprechender Entfernung von der Küste inmitten des Ozeans verankert und auf ihre Bewährung geprüft werden. Mit der Errichtung von acht Flughäfen dieser Art, die in Abständen von etwa 700 Kilometern im Ozean stationiert werden, wäre ein geregelter Flugverkehr zwischen den beiden Kontinenten schon heute mit einer gewissen Sicherheit durchführbar.

Als weitere technische Großleistung ist die Fertigstellung des Junkersflugzeuges G 38 zu erwähnen. Bei 45 Meter Flügelspannweite ist es zurzeit das größte Landflugzeug der Welt. Mit vier Motoren von je 600 PS vermag das Flugzeug eine Nutzlast von 3000 Kilogramm etwa 3500 Kilometer weit ohne Zwischenlandung zu befördern. Zu welcher staunenerregenden Vollkommenheit und Leistungsfähigkeit die Flugzeugmotoren in den letzten Jahren entwickelt werden konnten, dafür kurz einige Angaben. Der englische Flieger

Atherley erreichte bei Trainingsflügen um den Schneider-Pokal der Küste 563 Stundenkilometer. Mit dieser Geschwindigkeit käme man in 22 Stunden von Friedrichshafen nach Tokio. Der Junkerspilot Neuenhofen erreichte im Mai die Höhe von 12 500 Meter (neuer Höhenweltrekord), wobei der Motor trotz 54 Grad Kälte zuverlässig arbeitete.

Immer derselbe Du—ist!

Das weiß ich doch schon längst, daß eigene Vorsicht der beste Unfallschutz ist. Warum muß man das immer wieder hören?

So hast du wohl still für dich, vielleicht auch laut gewettert, als neulich an dieser Stelle wieder einmal die Vorsicht als bester Unfallschutz empfohlen und begangene Unvorsichtigkeit mal ein wenig an den Pranger gestellt wurde.

Mag sein, daß du das weißt, aber bei nächster Gelegenheit, wenn es darauf ankommt, hast du es gewiß vergessen und begeht unbewußt eine neue Unvorsichtigkeit.

Darum mußt du es immer wieder hören:

Vorsicht ist der beste Unfallschutz!

Werde nicht unwillig! Du bist nicht der einzige, welcher unvorsichtig ist.

Wohl keiner kann sich davon freisprechen, nicht irgend-eine Unvorsichtigkeit begangen zu haben und hinterher heilfroh gewesen zu sein, wenn er sagen konnte: Es hat wieder einmal gut gegangen. — Die Vorsicht ist dem Menschen nicht immer angeboren und muß daher anerzogen werden.

Den besten Erfolg bringt die Selbsterziehung.

Darum erziehe dich selbst zur Unfallsicherheit.

Vergiß nicht:

Eigene Vorsicht — bester Unfallschutz!

Sei vorsichtig beim Abwerfen von getragenen Lasten!

Die Seherin von Prevorst



Die Seherin Friederike Hauffe, über die Justinus Kerner sein berühmtes Werk schrieb

das Hereintragen einer Geisterwelt“, veröffentlicht worden sind. — Die Seherin von Prevorst, eine geborene Friederike Wanner, ist am 23. September 1801 in Prevorst (einem zum Oberamt Marbach, Württemberg, gehörigen Weiler) geboren. Ihr Vater war damals Förster im württembergischen

Gibt es überhaupt Menschen, die einen Sinn für sogenannte übernatürliche Erscheinungen haben? Diese Frage wird bei dem Leser wohl zunächst auftauchen, zumal in der heutigen Zeit auf dem Gebiete der Wahrsagerei und Geisterseherei auf Kosten der Leichtgläubigen viel Unfug getrieben wird.

Die nachstehende Lebensgeschichte einer Somnambulen, die weit über Deutschlands Grenzen ohne ihr Wissen bekannt und berühmt geworden ist, darf als wahr angenommen werden, da die Erlebnisse dieser unglücklichen Frau von dem damaligen Arzt und Dichter Justinus Kerner, der sie mehrere Jahre in Behandlung hatte, in einem zweibändigen Werk, „Eröffnungen über das innere Leben des Menschen und über

Staatsdienst. Von ihrem Großvater mütterlicherseits, Johann Schmidgall, der ein streng religiöser und rechtschaffener Mann war, wird erzählt, daß er einen Sinn für die Geisterwelt hatte. Seine Enkelin, Friederike Wanner, erbte offenbar diese seelischen Eigenschaften.

Als Kind sah sie bereits Verlorenes im Traume an einem bestimmten Ort, an dem es dann nach ihren Angaben auch gefunden wurde. Eine wirkliche Geistererscheinung hatte sie in dem Hause ihrer Großeltern zu Löwenstein. Dort sah sie im Hausgang um Mitternacht eine lange, dunkle Gestalt, die seufzend an ihr vorüberging, dann stehenblieb und zu ihr hinsah. Ihr Großvater, dem sie ihre Beobachtung mitteilte, hatte dieselbe Wahrnehmung gemacht, ohne ihr aber etwas davon zu sagen, vielmehr versuchte er, um ihren Gemütszustand nicht zu beunruhigen, ihr die seltsamen Erlebnisse auszureden. Als sie neunzehn Jahre alt war, verlobte sie sich mit einem Better, dem Kaufmann Hauffe in Kürnbach bei Bretten, der als braver und anständiger Mensch geschilbert wird. Aus der am 27. August 1821 geschlossenen Ehe gingen zwei Kinder hervor, die aber früh starben. Bald darauf erkrankte sie an einem heftigen Fieber, auf das ein sieben Jahre dauerndes Leben in einem somnambulen Zustande folgte. In diesem krankhaften Zustande erlebte sie ein merkwürdiges Schauen. So erblickte sie in einem Glase Wasser Personen, die erst nach einer halben Stunde das Zimmer betraten.



Das Geburtshaus der Seherin in Prevorst

Auf dem Gebiete des Brückenbaues ist die Fertigstellung der größten europäischen Hängebrücke, die zwischen Köln und Mülheim den Rhein mit 315 Meter Spannweite überbrückt, hervorzuheben. An die 1928 fertiggestellte Hängebrücke, die in Philadelphia den Delaware-Fluß überspannt und eine Mittelloffnung von 534 Meter aufweist, reicht sie zwar nicht heran, doch ist sie für die europäischen Verhältnisse immerhin ein höchst imposantes Bauwerk. Uebrigens wird auch die Delaware-Brücke nicht mehr lange die längste Hängebrücke der Welt sein. Langsam wächst zwischen New York und New Jersey eine Hängebrücke über den Hudson heran, die den Fluß in unerhörter Kühnheit mit 1066,8 Meter Mittelloffnung überspannt. An vier Tragkabeln von je 91 Zentimeter Durchmesser wird das ungeheure Gewicht der Riesenbrücke, die ein oberes und unteres Fahrdeck erhalten soll, aufgehängt. Im Jahre 1927 wurde der erste Spatenstich getan, 1932 hofft man die obere Fahrbahn der Brücke, deren Baukosten auf 75 Millionen Dollar veranschlagt sind, dem Verkehr übergeben zu können. Auf dem Gebiete des Betonbrückenbaues sind die Spannweiten ebenfalls in ungeahnter Weise vergrößert worden. So wurde vor einigen Wochen in Bayern eine Hochbrücke fertiggestellt, die die Ammer in 72 Meter Höhe über dem Tal mit 130 Meter Spannweite überwölbt.

Eine sehr bemerkenswerte Leistung des Betonbaues ist auch die Fertigstellung zweier gewaltiger, nebeneinanderliegender Betonkuppeln für die Leipziger Großmarkthalle, die mit 75 Meter Durchmesser die weitestgespannten Betonkuppeln der Welt darstellen. Kürzlich wurde außerdem in Leipzig der höchste Schornstein Europas fertiggestellt. Der rund 158 Meter hohe Kamin soll die Heizgase des Fernheizwerkes in höhere Luftschichten abführen, damit die Anwohner nicht mehr durch Flugasche und Rauch belästigt werden. An dem größten Schiffshebewerk der Welt, das auf dem Großschiffahrtswege Berlin—Stettin im Hohenzollernkanal einen Höhenunterschied von 37 Meter überwinden und Schiffe bis zu 1000 Tonnen heben soll, wurde auch im abgelaufenen Jahre rüstig gearbeitet. Im Jahre 1926 begonnen, soll der Bau 1934 seiner Bestimmung übergeben werden.

Auf dem Gebiete des Maschinenbaues ragt die von der Firma Schieß-Defries, Düsseldorf, gebaute Karusselldrehbank für 18 Meter Durchmesser weit über die bisher fertiggestellten Vertreter dieser Gattung empor. Diese Werkzeugmaschine von 700 Tonnen Eigengewicht stellt auch in unserer Zeit technischer Großleistungen ein hervorragendes Erzeugnis dar. Gegen Ende des Jahres wurde von der Reichsbahn die erste Dieselmachine in Dienst gestellt. Auf dem Gebiete der Eisenbahnsicherung wurden auch im abgelaufenen Jahre neue Versuche gemacht. Die Elektrifizierung der Eisenbahnen schreitet je nach den verfügbaren Geldmitteln der verschiedenen Länder in mehr oder minder schnellem Tempo fort.

Auch in der Elektrizitätsversorgung sind mannigfaltige Neuerungen zu verzeichnen. Überall ist das Bestreben vorherrschend, die Kosten der Erzeugung des Stromes so niedrig als möglich zu halten. Mehr und mehr werden die Kessel- und Maschinenhäuser von der Bedienung durch Menschenhände unabhängig gemacht. Elektrische Kessel- und Maschinenwärter und ferngesteuerte Unterstationen sind die hervorstechendsten Merkmale dieser Bestrebungen.

Der Bereich der drahtlosen Wellen dehnt sich immer weiter aus. Im April konnte zwischen Berlin und Bangkok in Siam (8500 Kilometer Entfernung) mit gutem Erfolg drahtlos gesprochen werden. Der Tonfilm hat im abgelaufenen Jahre nach dem Welterfolg der amerikanischen Tonfilme: „Der singende Narr“ und „Der Jazzsänger“ ein solch stürmisches Tempo der Ausbreitung genommen, daß viele Fachleute bereits

das Ende des stummen Films heraufdämmern sehen; allerdings scheint hier doch Vorsicht in der Beurteilung der Weiterentwicklung am Platze! Der Fernseher ist auch in diesem Jahre noch nicht über gelegentliche Vorführungen in Ausstellungen und bei Vorträgen hinausgelangt; die zustande kommenden Bilder sind noch zu undeutlich, um das durch den Film verwöhnte Auge auch nur einigermaßen befriedigen zu können. Um so gewagter erscheint der Versuch des Amerikaners Ives, schon in diesem Stadium ein Fernsehen in natürlichen Farben vorzunehmen. In England wurden Versuche mit einem Apparat angestellt, mit dessen Hilfe das Auge auch den Nebel durchdringen soll.

Nachdem bereits im Jahre 1928 der erste Versuch mit einem durch Raketen angetriebenen Flugzeug angestellt wurde, machte Fritz v. Opel im letzten Herbst ebenfalls einen Versuch mit einem lediglich durch Pulvergase angetriebenen Flugzeug, das ohne Fahrgerüst und ohne Motor frei von einer Schiene weg startete. Wie bei jeder technischen Neuerung, die sich auf völlig neuen Erkenntnissen aufbaut bzw. neue Elemente zur Verwirklichung der Idee heranzieht, ist auch hinsichtlich der Möglichkeit eines geregelten Raketenflugverkehrs oder gar einer Weltraumluftfahrt ein heftiger Streit der Fachleute entbrannt, auf den hier nicht eingegangen werden kann.

Auf alle Fälle lehren diese Versuche sowohl wie auch die vorher kurz angedeuteten Neuerungen und Erfindungen, daß die Technik in stetigem Fortschritt begriffen ist.

Kampf gegen Verschwendung im Betriebe in Amerika

(Man urteile, ob wir daraus etwas lernen können)

Ein Feldzug gegen die Verschwendung wurde kürzlich durch die U. S. Steel Corporation begonnen. Ihr Präsident, Mister J. A. Farrell, feuerte den ersten Kanonenschuß ab, indem er seinen Namenszug unter das Schlagwort setzte:

„Wandle den Verlust von heute in den Gewinn von morgen.“

Mr. W. B. Gleason**) zeigte den Beginn des Feldzuges in seinen Betrieben wie folgt an: Die Illinois Steel Company beginnt zusammen mit anderen Gesellschaften der U. S. Steel Corporation einen Feldzug zur Vermeidung von Verlusten. In den bestgeleiteten Betrieben und Abteilungen ist immer Gelegenheit, Verschwendung irgendwelcher Art zu beseitigen. Verluste sind zusätzliche Unkosten. Solchen vorzubeugen erniedrigt die Selbstkosten und hilft Aufträge auf Stahl zu bekommen. Deshalb sollte jeder Werksangehörige an diesem Feldzug gegen die Verschwendung teilnehmen. Unser Werk ist stolz auf seinen Rekord in Selbstkosten, seine Unfallverhütung und sonstige Betriebspraxis und wünscht seine hohe Stellung im Vergleich mit anderen Werken und Beteiligungen der Illinois Steel Company beizubehalten. Jede Abteilung und jeder Angestellte des Werkes wird hiermit aufgefordert, in diesem Feldzuge gegen die Verschwendung zu helfen. Vorschläge sind erbeten. Wenn Sie irgendeinen Weg wissen, um Verlusten irgendeiner Art vorzubeugen, sei es an Zeit oder Material, sprechen Sie mit Ihrem Betriebschef oder Meister darüber.

Laßt uns unser Werk an den ersten Platz in diesem Feldzuge bringen.
W. B. Gleason, Generaldirektor

*) U. S. = United States = Vereinigte Staaten — Stahlgemeinschaft.

**) Generaldirektor der Illinois Stahlwerke U. S. A.

Achte auf das Rauchverbot — Leichtsinns führt zu Feuersnot!

Im Geiste gewahrte sie ein Gefährt mit zwei Menschen auf einer von ihrem Zimmer aus nicht sichtbaren Straße, das sie genau beschrieb. Nach geraumer Zeit kam das Gefährt an ihrem Hause vorüber.

Der Zustand der Kranken wurde immer elender, so daß der sie behandelnde Arzt Dr. med. Off seinen Freund Dr. Justinus Kerner zu Rate zog. Dieser zeigte reges Interesse an dem Zustand der Kranken und leitete eine regelmäßige magnetische Behandlung ein, wodurch eine Kräftigung bei der Kranken eintrat. Ihr Körper umgab den Geist nur noch wie ein Flor. Ihre Gesichtszüge hatten einen orientalischen Ausdruck, ihr Auge einen stehenden Blick, der durch den Schatten dunkler Augenbrauen gehoben wurde. Wie

Kerner sich ausdrückte, war sie ein im Sterben begriffenes, aber durch magnetische Kraft an den Leib zurückgehaltenes Wesen.

Ueber ihr Sehen drückt sie sich, wie folgt, schriftlich und mündlich aus: „Ich male mir diese Gestalten nicht selbst aus, denn ich habe nicht die mindeste Freude an ihnen; im Gegenteil, dieses unglückselige Schauen ist mir ganz zuwider, auch denke ich nie an die Gestalten, außer ich sehe sie, oder man fragt mich über sie, was mir aber immer leid ist; denn ich möchte so gerne von ihnen gar nicht sprechen. Leider ist mein Leben nun so beschaffen, daß meine Seele wie mein Geist in eine Geisterwelt schauen, die gleichsam auf unserer Erde ist, und somit sehe ich die Geister nicht mehr einzeln, sondern oft in großer Menge von verschiedener Art, je nach-

dem diese abgeschiedene Seelen sind.“ Dr. Kerner schreibt: „Was das Hörbare bei diesen Erscheinungen betrifft, so sei hier ein für allemal gesagt, daß ich, um eine natürliche Ursache zu ergründen, immer die strengste Untersuchung anstellte, aber dessen ungeachtet nie eine solche entdecken konnte. Stets versicherte ich mich auf das bestimmteste, daß jene Töne (Klopfen, Werfen mit Kies, Papierrauschen, Kugelrollen, Schlürfen, Seufzen usw.) am allerwenigsten von der Seherin selbst, sei es im wachen oder im schlafwachen Zustande, hervorgebracht wurden, um zu täuschen und ihre Aussagen vom Sehen der Geister (was aber nie ihr Bestreben war) glaubwürdiger zu machen.“

Im August 1829 verfiel die Kranke in Delirien. In ihrer Sterbestunde, wo der Geist ihre Hülle zu verlassen schien, sah ihre Schwester, die bei ihr wachte, eine hohe lichte Gestalt in das Zimmer treten, kurz darauf stieß die Kranke einen Freudenschrei aus und hauchte ihren Geist aus. — Auf dem schöngelegenen Bergfriedhof von Löwenstein ist die Dulderin zur ewigen Ruhe gebettet. Ein gestifteter Gedenkstein mit Inschriften, einem vergoldeten Kreuz und einer Sonne daran bezeichnet die Grabstätte dieser merkwürdigen Frau.



Das Grab in Löwenstein



Das Sterbehause in Löwenstein

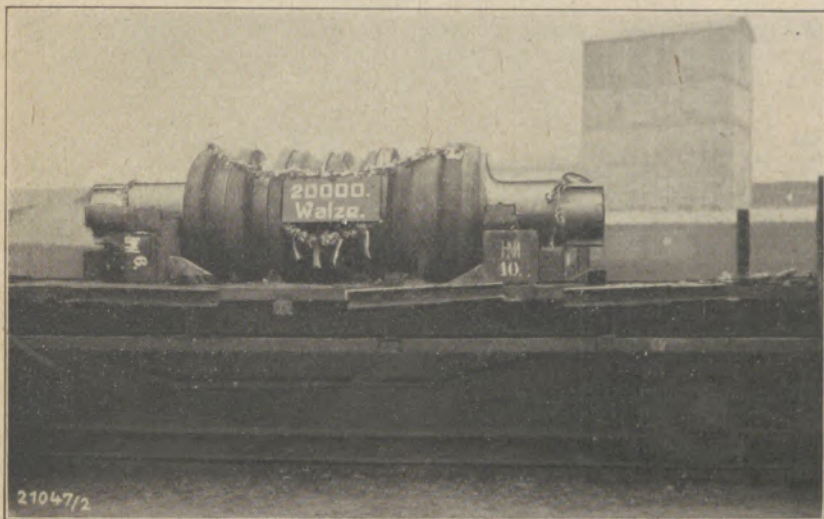
Es soll die Sitte der inneren Eigentümlichkeit Gewand und Hülle sein, zart und bedeutungsvoll sich jeder edlen Gestalt anschlängelnd und ihrer Glieder Maß verkündend, jede Bewegung schön begleiten.
Schleiermacher

Die 20 000ste Walze

Im Jahre 1920 wurde bei der Aktiengesellschaft für Hüttenbetrieb, die damals noch ein Thysen-Unternehmen war, aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus beschlossen, die Walzenfabrikation aufzunehmen. Die dazu nötigen Anlagen, drei Hallen von insgesamt 3900 Quadratmeter und eine Hofstranbahn von 80 Meter Länge, wurden in der Zeit vom Oktober 1921 bis Juni 1923 errichtet. Am 30. Juni 1923, als der Befähigungsterror durch Verhängung des Belagerungszustandes seinen Höhepunkt erreicht hatte, konnte die erste Walze gegossen werden. Zur Erinnerung daran wurden aus den ersten Eisen zwei Tafeln gegossen und am Gebäude angebracht. Außer mehreren Kupolöfen verschiedener Leistungsfähigkeit waren bei der Inbetriebnahme zwei Flammöfen von 20 bis 23 Tonnen Fassungsvermögen vorhanden.

Die Entwicklung der Walzengießerei ging mit raschen Schritten vorwärts. Bereits in den Jahren 1924/25 mußte die Schmelzanlage durch je einen weiteren Flammofen von 20 bis 23 Tonnen Fassung verstärkt werden, und im Frühjahr 1926 folgten ein Martinofen von 30 Tonnen und ein Elektroofen von 3 Tonnen Einfaßvermögen. Ferner wurde die Bearbeitungswerkstatt durch Beschaffung der besten und neuzeitlichsten Bearbeitungsmaschinen dieser Entwicklung angepaßt.

Am 5. Juli 1927 wurde die 10 000ste Walze gegossen und knapp 2½ Jahre später, am 12. Dezember 1929, folgte bereits die 20 000ste. Anlässlich dieser erfreulichen Zahl hat der Kranführer M. Wilm-



Die 20 000ste Walze

mer das nachfolgende Gedicht verfaßt, welches am Guhmorgen auf einer mit Girlanden geschmückten Blechtafel neben der fertigen Walzenform stand:

„Glück auf“

zum Guß der 20 000sten Walze am 12. Dezember 1929.

Heute beim 20 000sten Guß
„Glück auf“, ein froher Formergruß.
Die Form ist fertig, und flüssig das Eisen,
heut wollen wir unser Können beweisen.

Am Martinofen wird abgestochen,
es füllt sich die Pfanne mit Brodeln und Kochen,
die Pfanne ist voll, schnell noch zwei Proben,
das Werk soll heute den Meister loben.

Ein Blick auf die Probe, jetzt sind wir so weit,
zum Gießen der großen Walze bereit.
Und jetzt beim hellen Feuerchein
ergießt sich das Eisen in die Form hinein.

Die Form ist gefüllt, gelungen der Guß!
Und fröhlich ertönt jetzt der Formergruß:
„Glück auf“, „Gut Guß“, wir haben's geschafft,
zwanzigtausend Walzen mit vereinter Kraft,
der Former, der Schmelzer, der Führer auf dem Kran,
es hat ein jeder das Seine getan.

So geht die Walze gleich vielen andern
den Weg, den alle Walzen wandern,
hinaus in die Welt, in ferne Zonen.
Das Lob der Welt wird uns belohnen.

Und jetzt zum Schluß, da wünschen wir
zum Jubiläum zwei Glas Bier,
'nen Kognak können wir auch gebrauchen,
und auch 'ne gute Zigarre zum Rauchen.
Da wird bestimmt keiner dran sterben,
und wenn schon, von uns kann keiner was erben.

Die Direktion kam dem in dem Gedicht zum Ausdruck gebrachten Wunsche bereitwilligst nach und stiftete den Belegschaften der Walzengießerei und Dreherei je einige Zigarren und Biermarken. Bektere wurden im vergnügten Zusammensein von Arbeitern und Beamten in der Werksmenage umgeseht.

E. Peipers

Weihnachtsfeier in der Freiw. Sanitäts-Kolonne



Einen schönen Verlauf nahm die Weihnachtsfeier, zu der die Freiwillige Sanitätskolonne am Sonntag, dem 22. Dezember, in den Saal des Herrn Maas, Brückelstraße, eingeladen hatte.

Zahlreich waren die Mitglieder der Kolonne mit ihren Angehörigen erschienen, und die Gesichter, insbesondere der Kolonnenkinder, erstrahlten in freudiger Erwartung, als der Kolonnenführer, Herr Hermann Höder, im Glanze des Weihnachtsbaumes die Erschienenen willkommen hieß.

Das abwechslungsreiche Programm wurde durch einen von Fräulein Fuß stimmungsvoll vorgetragenen Prolog eingeleitet, dem sich in buntem Wechsel Deklamationen der Kinder, lebende Bilder usw. anschlossen. Der gemeinsame Gesang des alten Weihnachtsliedes „Du fröhliche“ leitete über zur Festansprache des Kolonnenführers, der Weihnachten als das Fest der Liebe und Freude kennzeichnete, weshalb die Kolonne es trotz der ernsten und trostlosen Zeit auch in diesem Jahre möglich gemacht habe, den Kindern den Weihnachtstisch zu bereiten.

Die Gesangsabteilung der Kolonne unter der sicheren Stabführung des Herrn Angit brachte durch den sehr schönen Vortrag von „Stille Nacht, heilige Nacht“ und der Hymne „An die Nacht“ von Beethoven den Beweis, daß neben ernster Arbeit auch der Frohsinn in der Kolonne zu seinem Recht kommt.

Den Höhepunkt erreichte das Programm in der Aufführung des Theaterstückes „Weihnachtsopfer“ und in der anschließenden Bescherung der Kinder, nachdem zuvor die drei Kleinsten des Kolonnenwachstums dem Weihnachtsmann Dank gesagt hatten. An etwa 130 Kinder wurden Weihnachtstüten verteilt, außerdem brachte eine Verlosung jedem Kinde und manchem Festteilnehmer hübsche und nützliche Sachen. Zum Schluß fand noch eine Bescherung der „Großen“ statt.

Dem Vorsitzenden der Kolonne, Herrn Hermann Höder, sowie seinem Bruder, Herrn Johann Höder, der die Ausbildung leitet, wurde in Anbetracht ihrer Verdienste um die Entwicklung der Kolonne und ihrer rastlosen zehnjährigen Arbeit Geschenke von den Kameraden überreicht.

Die Werksleitung hatte es sich nicht nehmen lassen, der Feier beizuwohnen und einige frohe Stunden im Kreise der Kolonne zu verbringen. Herr Direktor Scheiffaden fand anerkennende Worte für die im vergangenen Jahr geleistete erfolgreiche Arbeit und wünschte der Kolonne auch weiterhin eine gedeihliche Entwicklung.

Nach Beendigung der offiziellen Feier hielt ein flotter Tanz die Kolonne wie eine große Familie noch lange gemütlich beisammen. H.

Weihnachtsfeier im Kindergarten

Die Räume des Kindergartens an der Wasgaustraße strahlten am Mittwoch, dem 18. Dezember, im Glanze der Weihnachtskerzen. Sowohl in der evangelischen als auch in der katholischen Abteilung hatte man den Kleinen den Weihnachtstisch gedeckt und die Angehörigen zu dieser Feier eingeladen. Die Kleinen konnten von ihren Tanten kaum im Zaun gehalten werden, und als sie das „Ihr Kinderlein kommet“ singend, in den Saal marschierten und den bis an die Decke reichenden Lichterbaum gewahrten, da wurden die Augen groß und größer.

Die Tanten führten die Kinder nach einer Plauderei über den Christbaum an die Krippe im Stalle zu Bethlehem und erzählten ihnen die Geschichte von der wunderbaren Geburt des Heilandes. Dazwischen brachten die Kleinen selbst ihre Kunst durch Gedichtchen und Spiele zum Vortrag. Besondere Freude löste die Ueberreichung der Kinderarbeiten an die Eltern aus; voll Stolz überbrachten die Kleinen ihre Arbeit der freudigen Mutter.

Als dann die Weihnachtstischen geöffnet wurden und eine richtig gehende Eisenbahn, Puppenwagen mit großen und kleinen Puppen, Porzellanfiguren für die Mädchen und Autos für die Buben sowie große Tüten mit Süßigkeiten zum Vorschein kamen, da wollte die Freude kein Ende nehmen.

Nachdem sowohl der evangelische als auch der katholische Bezirkspfarrrer zu Herzen gehende Worte an die Eltern gerichtet, sowie den Schwestern und der Werksleitung den Dank für das Zustandekommen der Weihnachtsfeier ausgesprochen hatte, fanden diese mit einem gemeinsamen Gesang ihr Ende. H.

Sei freundlich!

Wie einfach und selbstverständlich klingen diese zwei Wörter: „Sei freundlich!“ Und wie wenig wird im Leben nach ihnen gehandelt. Der Mensch von heute erfüllt höchstens seine Pflicht; was darüber hinausgeht, ist ihm schon zuviel. Der unerbittliche Werttag stellt große Ansprüche an unsere Nerven und macht uns Menschen leicht mürrisch und unfreundlich. Bedachten wir, wie unangenehm wir selbst eine unfreundliche Behandlung empfinden, so müßten wir sagen, daß es unseren Mitmenschen auch nicht anders gehen kann.

Sei freundlich! Man sollte diese Mahnung über die Tür eines jeden Büros, Arbeitszimmers, ja auf die Schwelle jedes Hauses schreiben. Besonders dort, wo Kranke, Unglückliche oder sonstige Stiefkinder des Lebens wohnen, sollte sie groß und deutlich an der Wand stehen, damit sie keinen Augenblick vergessen werde. Denn gerade die Armen und Kranken, die von anderen abhängig sind, vermissen die Freundlichkeit bitter. Man erfüllt seine Pflicht ihnen gegenüber, damit hätte man genug getan.

Sei freundlich! Es kostet dich ja nichts, es raubt dir auch keine kostbare Zeit, aber es kann dir von großem Nutzen sein. Das Leben — ernst genug ist es jetzt — lebt sich leichter im Sonnenschein als unter dunklen Wolken. Jedes freundliche Wort, jeder gütige Blick aber bedeutet einen Sonnenstrahl für deine Umgebung. Du freust dich, wenn über dir die Sonne lacht, so halte auch Sonne im Herzen fest und strahle sie aus als Freundlichkeit. Ihr Widerschein wird dir über manche dunkle Stunde hinweghelfen. Oberin M.

Anselm Feuerbach

(1829-1880)

Ein Kämpfer um die Schönheit

Zum 50. Todestag

Von Dr. Bruno Kroll, München

Einsam und verlassen erlag am 4. Januar 1880 in einem kleinen Hotel Benedigs der deutsche Maler Anselm Feuerbach einem Herzschlag. Er hatte die Wiener Akademie-tätigkeit niedergelegt, sich einige Monate zu seiner Stiefmutter nach Nürnberg zurückgezogen und war nun im Begriffe gewesen, sich endgültig in Rom niederzulassen. Auf diesem klassischen Boden gedachte er in Einsamkeit und Freiheit, ferne vom Tagestreiben des modernen Lebens seiner überirdischen Kunst zu leben und in klösterlicher Zurückgezogenheit den Rest seines Lebens zu verbringen.

Was hatte ihm die Welt bisher geboten? ... Sorgen, Not, Enttäuschungen! Und doch... wie glanzvoll war der Auftakt seiner künstlerischen Laufbahn gewesen! Wie verheißungsvoll die Jahre in Düsseldorf, München, Antwerpen, Paris! ... Es war ein heiteres, zuweilen mutwilliges Treiben, wie es junge Leute lieben, wenn die Muse gnädig und der Beutel nicht allzu leer ist. Aber dann war der Vater gestorben, und die dunklen häßlichen Wirtschaftssorgen waren nicht mehr von seiner Seite gewichen. Mit sechsundzwanzig Jahren zog er, ausgerüstet mit einem Staatsstipendium, in Begleitung von seinem Freunde, dem lustigen Kneipsoeten Viktor Schöffel, dem Dichter des „Trompeter von Säckingen“ und des „Eckehard“ nach dem geheiligten Lande seiner Sehnsucht, nach Italien.

„Staunend betrachten sie die dunklen Madonnen, in reiner, klarer Architektur sitzend, umgeben von ernstern Männern und schönen Frauen in heiliger Unterredung.“ Sie besuchten die Uffizien in Florenz, und Feuerbach ist von der träumerischen Schönheit und unaussprechlichen Vollendung der Werke so ergriffen, daß er die Galerie bald verlassen mußte: Tränen liefen ihm unaufhörlich die Wangen herunter. Seligste Stunden stiller Schöpfungsfreuden erlebte er in Rom. Bilder von unberührter Reinheit und Poesie, von klassischem Adel und klassischer Schönheit stiegen in ihm auf. Die Wirklichkeit wurde ihm nach und nach zur übersinnlichen Idealwelt.

Die Sorge um das tägliche Brot reißt ihn immer wieder in das rauhe Leben zurück. Er leidet Not, große Not. Seine dunklen Loden werden weicher, seidiger. Die Augen bekommen feibrigen Glanz.

Trotzdem entsteht Werk auf Werk... Nana ist's, die sie ihm eingibt. Nana, die stolze, schöne Frau des Schusters Risi. Eines Tages hatte sie ihn auf dem Wege in sein Atelier, als er in staunender Bewunderung vor ihr stehengeblieben war, angelächelt. Seit diesem Lächeln beherrscht dieses Weib sieben Jahre sein Leben und seine Kunst. Er wird Sklave ihrer Schönheit und sie wird ihm Königin und Göttin. Alle früheren Ideale, Tizian, Veronese, Raffael!) treten vor dieser hoheitsvollen Erscheinung zurück. Er malt sie als heldenhafte Königin und malt sie als seine Madonna. Große Kompositionen malt er ihretwegen. Aus der Dämmerwelt seiner Sehnsuchtssträume drängen all die hehren Gestalten empor: sie führen ein Leben edler Einfachheit und stiller Größe. Ins Große wächst auch die Form der Bilder, der Schwung seiner Zeichnung, und die frühere, an den Franzosen und den großen Venetianern entzündete Glut seiner Farbe weicht einem überirdischen, melancholischen Violettgrau. Romantiker des Kernlebens, berauscht sich an Stimmungen, und das Sinnlich-Bildmäßige droht dem Iyrischen Gefühl zu erliegen. Der Mißerfolg seiner Bilder reißt ihn zur Erde zurück.

Die Bilder kamen nach Deutschland. Sie wanderten von Ausstellung zu Ausstellung. In „Totenkammern“ wurden sie eingefahrt oder in schwindelerregender Höhe aufgehangen. Das Publikum übersah sie, und die Presse schwieg sie tot. Der Bürger übersah mit Absicht. Er war reich geworden, wollte repräsentieren, bewohnte große Renaissance-räume mit Säulen und dunkelroten Plüschportieren, zerquetschte sich die Finger an ornamentierten Türgriffen, saß sich auf sogenannten Lutherstühlen wund und ... bemerkte gar nicht, was für barbarische Stillosigkeiten er beging. Er umgab sich mit den äußerlich prächtigen Gesichtsbildern der Piloten- und Kaulbachepigonen oder mit den dunklen galeriefähigen Ahnenreihen der Lenbachnachtreter und all dem Plunder einer verlogenen Renaissance. Marées, Leibl und Feuerbach, diese Größen des Jahrhunderts, kannten sie nicht oder lehnten sie ab.

Feuerbach darbt weiter. Er leidet qualvoll darunter. Er macht Schulden, da es ihm auf die Dauer unerträglich ist, in einer armeligen Hütte zu hausen: die Not steigert sein Selbstvertrauen ins Uebermenschliche.

Die Bekanntschaft mit dem in München lebenden mecklenburgischen Grafen Schack erleichtert vorübergehend seine Not. 1866, nach ein paar Jahren also, gehen ihre Wege wieder auseinander. Neue Sorgen kommen und neue Enttäuschungen. 1873 erfolgt schließlich die Berufung an die Wiener Akademie, und es folgten eine Reihe bedeutender Staatsaufträge. Nun hätte alle Not ein Ende gehabt, wenn... ja wenn der in der großen Welt Unerfahrene, der leicht Verlethliche, dem bunten und bewegten Getriebe der modernen Großstadt, den Intrigen der Gesellschaft gewachsen gewesen wäre. Aber die Kabale schreit seine Werke nieder, und Feuerbachs Fiasko als Künstler ist damit endgültig besiegelt. „Ich habe keine Illusionen mehr“, schreibt er seiner Mutter nach Nürnberg, „ich stehe allein und kann nicht eine ganze Welt in der kurzen Lebenszeit überzeugen.“ Zwischen Krankheit und Lehrtätigkeit fließen die Jahre dahin. 1880 entschließt er sich zur definitiven Ueberfiedlung nach Rom. Auf dem Wege dorthin ereilt ihn der Tod...

Dem Toten verweigerte man nicht den Lorbeer. Sein Begräbnis in Nürnberg wurde zum nationalen Trauertag und die Leiche in der Nähe Albrecht Dürers begraben. Feuerbachs Werke sind heute fast ausnahmslos in Staatsbesitz. Um schweres Geld mußten sie später erworben werden. Das Wenige, das sich noch in Privatbesitz befindet, hält die Ehrenplätze inne, die einmal Kaulbach, Makart und die ganze falsche Repräsentation mit königlicher Geste für sich auf immer beansprucht zu haben schien. Feuerbachs Kunst ist das Werk eines Romantikers eines zu spät geborenen Klassizisten. In seiner frühesten Jugend mit der edlen Kunst der Griechen vertraut — sein Vater war ein feinsinniger Archäologe — suchte Feuerbach dieses Ideal sein Leben lang der mehr und mehr im Materialismus und in Lebensfreude sich verflachenden Menschheit aufzuzwingen. Doch die



Medea

Original im Besitz der Neuen Pinakothek in München



Nana

Original im Besitz der Staatlichen Kunsthalle in Karlsruhe



Spielende Kinder

Nach dem im Privatbesitz befindlichen Originalgemälde von Anselm Feuerbach

1) Berühmte italienische Maler des 16. Jahrhunderts.

eigene Zeit ging zermalmend über ihn hinweg. Aber die Nachwelt wurde sein Rächer. Er starb als der große Märtyrer einer verklingenden Welt- und Kulturperiode. Doch seit einigen Jahren widmet man dem Künstler wieder ein erhöhtes Interesse. Der Verkannte von einst ist wieder in die Zeitfragen modernen künstlerischen Fühlens und Strebens einbezogen worden. Die Wandlung ist zurückzuführen auf das erneuerte Ansehen, das seit einiger Zeit der Klassizismus wieder genießt. Der deutsche Mann sucht wieder Ideale. Der Ruhm wird wachsen.

Deshalb wollen wir uns willig dem göttlichen Adel der Feuerbachschen Kunst hingeben, ihrer Vornehmheit, ihrer ungesuchten Hoheit und Einfachheit in der Formsprache, ihrer feinen Rhythmik in den Uebergängen, den schönen Linien des Umrisses, dem symbolhaften Gehalt der Farben und der beglückenden, klassischen Einheit von Inhalt und Ausdruck. Mit Schauer erkennen wir plötzlich vor seinen Werken die Niederungen, in die gewinnstüchtiger Geschäftsgeist die Kunst unserer Tage geführt, erkennen wir den snobistischen Subjektivismus, der unser Kunstwerk den erheuchelten exotischen Gefühlen oder dem spielerischen Reiz der Farbe ausgeliefert hat. Aber daß wir dies erkennen und wir Feuerbach und manchen anderen Großen der Vergangenheit — Leibl — wieder mit neuer Verehrung und Freude begrüßen, dürfen wir wohl mit Recht als ein hoffnungsvolles Zeichen neuen deutschen Kunstaufstiegs und neuen deutschen sittlichen Aufstiegs überhaupt bewerten.

Drinnen und Draußen

Glückliche Gewinner!

Weihnachts-Preisverteilung an die Löser des Preisbilderrätsels im Kalender „Schlägel und Eisen“ 1930



Auch zur Weihnacht 1929 hat sich der mehr und mehr an Beliebtheit gewinnende Kalender „Schlägel und Eisen“ wieder als Freudenbringer in gar manchem Hause bewährt. Wie uns vom Verlag mitgeteilt wird, hat sich trotz der außerordentlich großen Steigerung der Zahl der Teilnehmer am Preisbilderrätsel gegenüber dem Vorjahr und trotz der dadurch entstandenen umfangreichen Prüfungsarbeiten doch die Auslosung und Versendung der Preise noch rechtzeitig vor Weihnachten bewerkstelligen lassen. Leider hat es natürlich die Höhe der Beteiligungsziffer mit sich bringen müssen, daß doch sehr viele Einsender einer richtigen Lösung bei der Verlosung haben leer ausgehen müssen; immerhin wird es alle unsere Leser interessieren, welche Lösung bei dem Rätsel herausgekommen ist. Diese besteht in folgendem Gedicht:

„Da klagten die Menschen, und das mit Recht,
Von teuren und wilden Zeiten;
Der Verdienst sei zu klein, die Welt zu schlecht,
So stöhnten die meisten und streiten.
Ich verstehe ja all das Klagen recht gut,
Doch sag' ich mir immer: Nur ruhiges Blut!

Ja, ruhiges Blut und ein klarer Verstand,
Mit Hoffnung nur vorwärts streben,
Und den festen Blick auf das Ziel gewandt,
So erträgt man schon leichter das Leben.
Durch Knurren und Murren in dieser Zeit
Macht man nur größer das eigene Leid!

Ich sitze ja auch nicht auf goldenem Thron,
Und Sorgen und Kummer mich drücken;
Doch bringt mich kein Mensch aus meiner Fassung,
Und riß man die Welt in Stücke.
Ich trag' meine Lasten halt ohne Gestöhn,
Und das macht mein Leben erträglich und schön!“

Wie uns der Verlag mitteilt, hat es allerdings auch an einer ganzen Reihe mißglückter Lösungsversuche nicht gefehlt; die beiden härtesten Nüsse waren wohl die „Strebe“ und die „in Stücke gegangene Welt“ im letzten Vers des Gedichtchens; grundsätzlich hat das Preisgericht an Stelle des Wortes „Welt“ auch das Wort „Erde“ als richtig gelten lassen. Wie wir erfahren, haben übrigens einzelne Einsender auch nicht hinter dem Berge gehalten mit ihrer Meinung, daß einerseits die Lösung allerhand Ansprüche an die Aufmerksamkeit jedes Lesers gestellt hat, daß aber andererseits das schließlich herausgekommene Gedicht so schön sei, daß man die Mühe reichlich belohnt sehe. Wir freuen uns über die letztere Feststellung besonders.

Die Verlosung der Geldgewinne, deren Ergebnis natürlich allgemein besonders interessieren wird, ergab folgende Preisträger:

Otto Seidel, Pergmann, Leuchern, Kreis Weiskirchen a. d. Saale,	Mk. 100,—
Raumburger Straße 9	
Heinrich Bauer, Bergmann, Dortmund-Marten, Martener	Mk. 50,—
Straße 410	
Margarete Seidel, Waldenburg-Altwasser/Schl., Charlotten-	Mk. 30,—
brunner Straße 32	
Casper Schulte, Pfortner, Hüsten/Ruhr, Mühlenstraße 10,	Mk. 30,—
Nicolaus Gilles, Vorkarbeiter, Hamborn, Elisabethstraße 20	
	Mk. 30,—
Josef Janotta, Hindenburg-Biskupik, Deutsch-D.S., Post	
Vorsigwerk, Konradstraße 5	Mk. 20,—
Erich Reising, Dreher, Witten/Ruhr, Annenstraße 77,	Mk. 20,—
Johannes Vorkenhagen, Bergmann, Essen-Schonnebeck,	
Gerreistraße 4	Mk. 20,—
Elfe Schaps, Hausstube, Gelsenkirchen, Almastraße 63	Mk. 10,—
Edwin Böhme, Rentner, Meuselwitz (Thür.), Rodersehnergasse 28	
	Mk. 10,—
K. Seyffert, Buchhalter, Zechau, Post Rostk/Thür., Grube Gertrud	
	Mk. 10,—
Otto Albert Schneider, Riesa a. d. Elbe, Schulstraße 5, II	
	Mk. 10,—

Eine Durchsicht der uns vorliegenden Liste der Gewinner von Buch- und Trostpreisen ergibt erfreulicherweise, daß unter diesen auch Leser unserer

Zeitung sind — wie sie überhaupt zeigt, daß das Interesse an dem Rätsel in allen Kreisen der Schaffenden gleich groß gewesen ist.

Nun ist natürlich zu hoffen, daß mit der Erledigung des Preisbilderrätsels das Interesse an dem hübschen Kalender nicht nachläßt, sondern daß vor allen Dingen diejenigen, die den Kalender bisher noch nicht besitzen, sich denselben anschaffen werden, da er für das ganze Jahr als treuer Hausfreund in jeder Familie gelten darf. Besonders ist zu beachten, daß auch der Wettbewerb, der gleichfalls mit wertvollen Prämien ausgestattet ist noch bis zum 31. Januar 1930 läuft; wer also das Preisbilderrätsel veräußert hat, hat hier noch Gelegenheit, etwas nachzuholen. Der Kalender ist gegen Einzahlung von Mk. 1,10 auf das Postcheckkonto Essen 18 070 oder Einlösung des Betrages in Briefmarken an „Hütte und Schacht“, Düsseldorf, Schließfach 10 043 zu beziehen.

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Monat Januar

Soweit die Dezemberarbeiten aus dringenden Gründen nicht erledigt werden konnten, sollten sie im Monat Januar unbedingt zu Ende geführt werden, zumal gegen Ende dieses Monats die Witterung derartige Arbeiten in den meisten Jahren nicht mehr zuläßt. Wo Jauche zur Verfügung steht, ist jetzt die beste Gelegenheit zur Düngung des Gemüselandes, besonders der Rabatten des Khabarbers und anderer stark wachsender und zehrender Gemüsepflanzen, deren Quartiere zur nächstjährigen Bepflanzung jetzt schon festgelegt sein sollen. Sehr zu empfehlen ist die Aufstellung eines Wirtschaftsplanes für das kommende Kulturjahr, um die Düngung rationell betreiben zu können. Je nach den Anforderungen der Küche werden die Größen der zu bepflanzenden Flächen mit Gemüse in drei Abteilungen bestimmt. Die erste dieser Abteilungen, die eine besonders starke Düngung erhalten hat, ist für die Anpflanzung von Kohlrarten, die zweite, welche eine Düngung von Kompost oder altem abgelagerten Dünger bekam, zur Ausaat von Wurzelgemüsen, Salat usw. bestimmt. Die letzte Abteilung, die zum Ausfüllen von Hülsenfrüchten dient, sollte eine mehr kalz- und phosphorhaltige Düngung (Kunstdünger) erhalten. Falls der Boden ein schwerer und fester ist, hilft uns eine Düngung mit Asche, die Ertragsfähigkeit der Hülsenfrüchte zu erhöhen.

Man übergehe nicht das Nachsehen der Gemüse in Mieten und Einschlagen, besonders achte man stets auf Faulstellen und Mäusefraß. Bei trockener Witterung vergesse man das Lüften der Aufbewahrungsräume nicht, insbesondere auch der Obstkeller. Dasselbst achte man jetzt auf das infolge von Druckstellen und Pilzen leicht faulende Obst.

Im Ziergarten beginne man nach Erledigung der oben erwähnten Arbeiten mit dem Schneiden der Ded- und Ziergehölze. Bei Dedsträuchern kann je nach der Entwicklung der einzelnen Arten, und wo der Stand es bedingt, ein Rückschnitt erfolgen. Die Art Sambucus (Holunder) z. B. verlangt einen Rückschnitt auf etwa zwei Augen. Die Ziersträucher lichte man hingegen, wenn ein guter Blütenfior erreicht werden soll, nur aus. Der Leiber so oft in manchen Vor- oder Ziergärten angewandte Rückschnitt der einjährigen Jahrestriebe auf die bekannte Besenform ist unbedingt zu verwerfen. Wir erreichen damit niemals einen Blüten-, sondern nur einen Dedstrauch von wulstigem Aussehen, der an diesem Platz seinen Zweck, durch reichen Blütenbesatz zu erfreuen, gänzlich verfehlt. Falls man infolge eines unpassenden Standortes gezwungen ist, einen Zierstrauch zurückzuschneiden, so beachte man, daß derselbe nur in eine leichte, lose Form gebracht wird, um durch Sonnenlicht und Luft üppige Blütendolden zu erreichen, da man die Blütenrispen nur am jungen Holz findet.

Im Obstgarten wird mit dem Winterschnitt der Obstbäume begonnen. Bei allem Steinobst wird nur das trockene Holz und das, was sich durch Kreuzung reibt, durch Ausschneiden nur mit einer scharfen Reinschere entfernt. Ein Zurückschneiden auf Augen oder einen dem Kernobst ähnlichen Schnitt unterlasse man, will man einen gesunden und tragenden Steinobstbaum heranziehen. Das Schneiden des Kernobstbaumes sollte man, wenn man den Schnitt nicht sicher beherrscht, lieber einem fachkundigen Gärtner übertragen, wenn die Form usw. später den Besitzer nicht enttäuschen sollen. Eine Einwirkung auf die Fruchtbarkeit hat der Winterschnitt nicht, Fruchtholz erhält der Kernobstbaum nur durch den Sommerschnitt. Derselbe ist besonders an Buchs-, Form- und Spalierobst angebracht, beim Hochstamm bildet sich das Fruchtholz nach den erstjährigen Schnitten in den meisten Fällen selbst. Die Baumstämme bis in die Krone hinein sind durch Abtragen oder -bürsten von anhaftenden Moosen und Parasiten zu befreien und erhalten einen Kalkanstrich. Bei jungen Obstbäumen ist dieser gegen die Frosteinwirkungen besonders zu empfehlen. Bei trockener, milder Witterung ist gegen pilzliche Parasiten eine Spritzung mit Kupferkalkbrühe oder Solbar, gegen tierische Parasiten, Flechten und Moos eine Spritzung mit Obstbaumkarbolineum zu empfehlen. Kupferkalkbrühe wird in zweiprozentiger, Solbar in fünfprozentiger und Obstbaumkarbolineum in fünfprozentiger Lösung mit gutem Erfolg angewandt.

Wo die Anpflanzung besonderer Ziergehölze unternommen werden soll, übertrage man auch diese Arbeiten, wenn man sich an der Blütenpracht seines Gartens erfreuen will, und man selbst diesen Schnitt bis ins einzelne gehend nicht beherrscht, einem gärtnerischen Fachmann.

Werksallerlei

Familien-Nachrichten

Eheschließungen:

Hermann Kremer mit Josefina Schaafs, am 10. 12. 29.

Geburten:

Ein Sohn:

Kranführer Hermann Töllner, am 14. 12. 29; Former Richard Toß, am 12. 12. 29; Kofereiarbeiter Christian Enhart, am 26. 12. 29.

Eine Tochter:

Hilfsarbeiter Joh. van Adern, am 21. 12. 29; Füller Wilhelm Schichokki, am 24. 12. 29; Dampfmaschinenwärter Friedrich Kallowski, am 24. 12. 29; Füller Johannes Wensora, am 27. 12. 29; Kranführer Werner Thiemann, am 29. 12. 29.

Sterbefälle:

Bürobeamter Heinrich Giesbert, Mutter, am 1. 1. 30.

In unserem Inventur-Ausverkauf
vom 13. bis 25. Januar
bieten wir Ihnen große Vorteile

Böhmer
Duisburg, Münzstraße 15

Moderne

Kamine und Kachelöfen
Dauerbrand-Öfen: Junker & Ruh und
Rießner, irische Öfen von RM. 16,— an.

Heinrich Dehnen,

Dsbg.-Meiderich, Baustraße 1-3 und Barbarastrasse 53-55

Bekanntmachung

Die im Monat Dezember von den Finanzämtern zugestellten Steuer-
karten für das Jahr 1930 sind baldigst an die untenstehende Abteilung
weiterzugeben. Erfolgt die Abgabe nicht rechtzeitig, so müssen volle 10%
vom Einkommen, ohne Berücksichtigung des steuerfreien Lohnbetrages und
der Familienermäßigungen, eingehalten werden.

Büro für Arbeiterangelegenheiten

Werksparkasse Hüttenbetrieb Meiderich

Sparfelder von Werksangehörigen werden an unserer Kasse jeder-
zeit entgegengenommen. Dasselbst sind auch die Bedingungen, unter denen
Sparfonten eröffnet werden, zu erfahren. Die Verzinsung erfolgt mit
ein Prozent über Reichsbankdiskont, zurzeit mit acht Prozent pro Jahr.
Die Werksleitung

Eine Quelle immer neuer Anregung

stellt unsere Zeitung dar, wenn die
einzelnen Ausgaben gesammelt und
aufbewahrt werden; die eine reiche



Fülle wertvollen und interessanten
Stoffes enthaltenden Blätter er-
geben mit der Zeit ein überaus
vielseitiges und wertvolles Nach-
schlagewerk für jedermann.

Die Sammelmappe kann zum Preise
von 1,40 RM. bei den Zeitungs-
Ausgabestellen bestellt werden.

Kleine Anzeigen

können Werksangehörige
kostenlos aufgeben

Glückauf 1930!



Und wer auch jetzt etwa
seinen Kalender noch
nicht hat, der bestelle ihn
sofort unter Einzahlung

von **RM. 1,10**

auf das Postscheckkonto
Essen 18070 (Hütte und
Schacht, Düsseldorf) oder
durch Einsendung des
Betrages in Marken an

Hütte u. Schacht
Düsseldorf
Schließfach 100 43

Auf kleinem Raum - für wenig Geld
Das ganze Wissen unserer Welt

Kürschners Hand-Lexikon
für alle Wissensgebiete

900 Seiten - 32 Tafeln - in Leinen
3.80 RM.

Das Lexikon für Alle
Buchhandlung der Industrie-
Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.
Düsseldorf
(Pressehaus am Königsplatz)
(Nach auswirts gegen Voreinsendung von
4.50 Mk. oder gegen Nachnahme)

Stottern

nur Angst. Auskunft frei
Hausdörfer Breslau 16 H29

Ein
möbliertes Zimmer
mit zwei Betten
und Morgenscaffee
zu vermieten,
Grethe,
Bronnhorststraße 85

Für 1-2 Tage
in der Woche
Putz- und Wasch-
frau
gesucht. Zu er-
fragen beim Haus-
meister im Ver-
waltungsgebäude.

Zimmer- schmuck



für Berg- u.
Hüttenleute

„Schlägel und Eisen“
mit Grubenlampe

(in verschiedenen
Ausführungen). Ein
Preis steht zu
für jede Wohnung

Wilh. Seippel,
G. m. b. H.
Bochum Westf.

Preisermäßigung,
Sammelbestellung

● Kugelkase ●
rot, gesunde Ware o. Abfall
3 Kgl. — 9 Pfd. 4.39
100 Harzkase 4.39
100 dto. u. 1 Kgl. 4.39
K. SEIBOLD
Vortrags-Haus Nr. 22

Webwaren zu Fabrikpreisen

Direkt an Private

Sonderangebot!

Sie erhalten auf diese
Sonderpreise bei
alsbaldiger Bestellung
außerdem noch

10% Rabatt

oder gratis 6-8 Meter sehr schöne Stoffreste

Nr.	Gültig nur kurze Zeit	mt.
51	Ungebleichtes Baumwollgewebe, leichte Sorte, für Vorhänge usw. verwendbar, 75 cm breit	0.16
52	Ungebleichtes Baumwollgewebe, etwas bessere, ziemlich dichte Sorte, 78 cm breit	0.26
53	Ungebleichtes Baumwolltuch, meine beste Sorte, kräftige Strapazierqualität, 78 cm breit	0.55
54	Ungebleichtes Baumwolltuch, prima, sehr haltbar im Gebrauch, für Bettwäsche, Vorhänge, 160 cm breit	1.05
55	Matotuch, rein weiß, feinwebig, für besonders feine, bessere Hemden- und Wäschezüge, 80 cm breit	0.79
56	Weißes Linot, hochfeine, sehr gute Aussteuerware, vom Guten das Beste, mit Leinenglanz, 80 cm breit	0.75
57	Hemdenflanell indanthren gestreift, solide Sorte, 70 cm breit	0.28
58	Hemdenflanell, indanthren gestreift, bessere fast un- zerstörbare Sorte, 72 cm breit	0.48
59	Hemdenflanell, meine beste Sorte, aus besonders rein- edlen Baumwollgarnen, besonders haltb. kräft. Qualit., infolge der Güte außergewöhnlich preiswert, 80 cm breit	0.85
60	Schlossheremdenflanell, richtige, ganz dunkle, echt- farbige Muster, besonders strapazierbar, 75 cm breit	0.85
61	Handtücher, solide Gebrauchsware, 36 x 100 cm —, 28, 36 cm breit	0.18
62	Handtücher, Gerstenkorn, schneeweiß, mit echtfarbiger Bordüre, ganz schwere Aussteuerorte, 45 x 100 cm —, 70, 45 cm breit	0.60
63	Handtücher, ganz weiß, Halbleinen, in gewürfelten und gestreiften Mustern, vom Guten das Beste, 50 x 100 cm —, 90, 50 cm breit	0.80
64	Bettlinen, sogenannter Bettgrabl, rot mit weißen Streifen, federdicht, 80 cm breit 1,37 122 cm breit	1.98
65	Manchessersamt, sehr strapazierbar, lieferbar in dunkel- braun, dunkelgrün, dunkelblau, schwarz, bedeutend ver- besserte Sorte, 70 cm breit	2.35
66	Nachtgadenbiber, sogenannter Sinette, schneeweiße extra weiche, feinste Körperqualität	0.94
67	Frauen-Schlupfhoßen, Winterqualität, mit warmem Sutter, besonders weiche, starke, sehr gute Sorte, in allen Größen und Farben	2.55
68	Mädchen-Schlupfhoßen, Winterqualität, dieselbe Sorte wie Nr. 67	

Größe 1 2 3 4 5 6
etwa f. Alter 2-3 4-5 6-7 8-9 10-11 12-13 Jahre
per Stüd Mt. 1,45 1,60 1,75 1,90 2,05 2,30

Nachstehendes weit unter Preis:

Dorübergehende Abgabe
69 Weißes Hemdentuch, mittelstarkfädig, rein weiß,
dicht geschlossen, für Leib- und Bettwäsche, vorzügl.
Aussteuerorte, 80 cm breit, anstatt 98 Pf. vor-
übergehend zurückgesetzt auf nur
Verland erfolgt per Nachn. von, Mt. 10,— an, ab Mt. 20,— portofrei!

Garantie: Was nicht entspricht, nehme ich zum
vollen Preise zurück!



Jede Beste lung wird n 3 Tagen er. ebigt

Wäschemanufaktur
Nürnberg 80 Fürther
Straße 2

„Der Hüttenbetrieb“ erscheint jeden zweiten Sonnabend und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quel-
lenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werks-
angehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Stellen abzugeben, durch die die Verteilung der Zeitung erfolgt. — Druck und
Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließfach 100 43. — Preisgekleblich verantwortlich für den redaktionellen
Inhalt: P. R u d. F i s c h e r, Düsseldorf.